

Als es in Ägypten von Fröschen wimmelte: Psalm 105, 24-38

Text

24Er aber machte sein Volk sehr fruchtbar,
machte es stärker als seine Feinde;
25deren Herz verdrehte er, damit sie sein Volk hassten,
mit Arglist handelten an seinen Dienern.
26Er sandte Mose, seinen Diener,
und Aaron, den er erwählt hatte.
27Die taten seine Zeichen unter ihnen
und Wunder im Lande Hams.
28Er sandte Finsternis, und es wurde finster,
doch sie trotzten seinem Wort.
29Er verwandelte ihre Gewässer in Blut,
und ihre Fische liess er sterben.
30Ihr Land wimmelte von Fröschen
bis in die Gemächer ihrer Könige.
31Er sprach, und es kamen Stechfliegen,
Mücken über ihr ganzes Gebiet.
32Hagel gab er ihnen statt Regen,
flammendes Feuer über ihr Land.
33Und er schlug ihren Weinstock und ihren Feigenbaum
und zerbrach die Bäume ihres Gebiets.
34Er sprach, und es kamen Heuschrecken
und Grillen ohne Zahl,
35die frassen alles Kraut in ihrem Land
und frassen die Frucht ihres Ackers.
36Und er schlug alle Erstgeburt in ihrem Land,
die Erstlinge all ihrer Manneskraft.
37Dann führte er sie hinaus mit Silber und Gold,
und es war keiner, der strauchelte, in ihren Stämmen.
38Ägypten freute sich, als sie auszogen,
denn Schrecken vor ihnen hatte sie befallen.

Predigt

Let my people go – lass mein Volk ziehen, heisst es im Refrain des berühmten Gospels Go down Moses. Let my people go: In tiefen Tö-nen, donnernd und grollend, wird dieser Textteil gesungen. Freiheit wird hier eingefordert, nicht bittend und flehend, sondern bestimmt, immer wieder. Unmissverständlich und unüberhörbar heisst es: Let my people go. Dieser Gospel, der wohl zuerst von Sklaven im Sklavenstaat Virginia gesungen wurde, entstand noch vor dem amerikanischen Bürgerkrieg zwischen Nord- und Südstaaten von 1861-1865, mit der dann die Zeit der Sklaverei in den USA - zumindest offiziell - endete. Während andere Gospels gerne mit Textchiffren spielen, die Sehnsucht nach Freiheit also mit anderen Worten umschreiben, beispielsweise vom Fluss singen – Flüsse waren oft Begrenzung der Sklavengebiete und wer über den Fluss kam, war frei – nimmt unser Gospel kein Blatt vor den Mund: Let my people go. Dieser Klartext ergibt sich aus der biblischen Geschichte vom Auszug aus Ägypten. Diese Geschichte nimmt Partei für Unterdrückte. Diese Geschichte vom Auszug stellt Herrschende bloss, wenn diese allein auf den eigenen Machterhalt aus sind. Diese Geschichte vom Auszug blickt von unten nach oben, durch den Blick derer, die machtlos sind. Und Gott blickt in dieser Geschichte mit von unten nach oben, lässt der Unfreiheit nicht das letzte Wort, Gott fordert: Let my people go.

Dass Gott in die Freiheit führt, ist elementarer Grundsatz der bibli-schen Tradition. Ein Grundsatz, der immer wieder eingefordert und umgesetzt wurde und wird. Beispielsweise in der so genannten Be-freiungstheologie des 20. und 21. Jahrhunderts wird in Lateinamerika und Afrika gerade die Geschichte vom Auszug aus Ägypten in den Mittelpunkt gestellt. Bis heute wird im Judentum diese Geschichte an jedem Pessachfest neu

erzählt. Denn diese Geschichte erzählt von der Gnade Gottes, also der Zuwendung Gottes zu den Menschen, mit der sich konkret Lebensverhältnisse ändern können. In der Geschichte vom Auszug spiegelt sich die Erfahrung der Zuwendung und weckt zugleich Sehnsucht. Und der 105. Psalm, der auf die Geschichte Gottes mit seinem Volk blickt, kommt um diese Geschichte nicht herum.

II.

Der Psalm berichtet mit einer Freude am Erzählen von den so genannten Plagen, die auf Ägypten hinabgehen. Der Psalm verlässt dabei die Form des Liedes fast vollständig und kommt in den Rhythmus des Erzählens. Dichterisch wird es allein durch lautmalerisches Beschreiben. Wenn beispielsweise von Fröschen erzählt wird, die da wimmeln, heisst es im Hebräischen scharaz arsam sefardeyim, Schmatz und Quak-Laute sind zu hören. Wir werden in die Geschichte hineingenommen. Es ist eine kraftvolle, spannende Geschichte, die erzählt werden will. Doch wer erzählt hier mit welchem Interesse Geschichten und legt damit Geschichte fest? Wer hat die Geschichtshoheit? Eine aktuelle Frage, nicht erst, seitdem Bundespräsident Ueli Maurer recht abenteuerlich versucht hat, Geschichte auszulegen. Was soll Psalm 105 bewirken, vor allem, wenn er wie hier mit dem Auszug zugleich eine brutale Geschichte über Plagen und Tod der Feinde erzählt? Den Feinden Frösche, einem selbst das Himmelsbrot?

Der Ägyptologe Jan Assmann hat sich intensiv mit den Auswirkungen von Religionen, in denen allein ein Gott verehrt wird, auseinandergesetzt. Er hat dabei aufgezeigt, wie der Glaube an den einen Gott, gerade auch im Christentum, immer wieder dazu führte, den eigenen Gott für die einzige Wahrheit zu halten, andere Religionen und Kulturen negativ zu bewerten und dann auch so zu behandeln. Meine Kollegin Hanna Kandal hatte in ihrer Predigt zu unseren Sommergottesdienste betont, wie sehr wir noch lernen müssen, Segen zu teilen, der gerade nicht ausgrenzt. Assmann bezeichnet die Unterscheidung zwischen wahr und falsch als mosaische Unterscheidung und verbindet sie mit der Geschichte vom Auszug aus Ägypten. Nun ist Assmann Recht zu geben darin, dass sich mit Religionen Intoleranz, Konflikte und Gewalt verbunden haben. Eine immer wieder zu hörende Meinung ist ja, ohne Religionen würde es der Menschheit besser gehen. Diese These ist verlockend, weil einfach, aber sie ist ungenügend. Nicht nur, weil im 20. Jahrhundert gerade mit Nationalsozialismus und Stalinismus zwei Ideologien grössten Schaden anrichteten, die sich bewusst als nicht religiös verstanden. Religion steht aber für die Erfahrung, das Wissen und die Sehnsucht, dass das Leben mehr ist als Zahlen; mehr ist als Nutzen und Zweck. Dass zum Leben eine Tiefe gehört, aus der wir schöpfen dürfen; selbst dort, wo es gottlos scheint.

III.

Assmann setzt bei der Frage nach Wahrheit und Unwahrheit an und verweist damit auf einen neuralgischen Punkt bei Religionen und überhaupt Überzeugungen. Doch Assmann trifft nicht den Kern der Geschichte über den Auszug aus Ägypten. Wie mein Kollege Andre-as Fischer in den vorherigen Gottesdiensten betont hatte, bieten die biblischen Geschichten Urgeschichten, die archetypisch davon erzählen, wie Mensch und Gott sich begegnen. Die Geschichten laden ein, sie mit sich selbst zu verbinden. Sie gehen über wahr und falsch hinaus, gehen in die Tiefe. Die von Assmann getroffene mosaische Unterscheidung geht somit an der Auszugsgeschichte vorbei, denn in ihr geht es nicht um wahr und falsch, um besser und schlechter, sondern um Freiheit und Unfreiheit. Das ist etwas, was wir vom Reformator Martin Luther lernen können. Es geht nicht um die Frage, ob es Gott gibt oder nicht. Es geht vielmehr um die Frage, wie Gott ist. Luther suchte nach dem gnädigen Gott und fand ihn in den Psalmen, im Alten Testament. Fand ihn in der Zuwendung Gottes zu den Menschen, dort wo Freiheit möglich wird. Gerade in der Frage nach Freiheit geht es wie bei keinem anderen Thema um Gott selbst. Wo dieser Gott ist, wird Freiheit, so die Verheissung. Allerdings bleibt befremdlich, mit wie viel Gewalt hier die Befreiungsgeschichte erzählt wird, wie Gott hier vorgestellt ist. Das irritierte uns dann auch am meisten, als wir am letzten Dienstag beim Bibel-Lunch diesen Textteil diskutierten. Nun gehört es aber zur biblischen Tradition, sowohl Gutes wie auch Schlechtes mit Gott in Beziehung zu setzen wie auch Gewaltfreies und Gewalttätiges. Während wir heute gerne Gott entlasten möchten, macht das die Bibel gerade nicht. Es war der Philosoph Immanuel Kant, der jedem Versuch, Gott zu entlasten und zu rechtfertigen, vehement widersprochen hat. Denn dann würde Gott vor den Gerichtshof der menschlichen Vernunft gezogen werden. Damit sind wir gerade nicht befreit davon, gerade auch bei Gottesbildern kritisch zurückzufragen, allerdings sollten wir dabei bedenken, dass die biblische Tradition Gott niemals aus der Wirklichkeit entlässt, die immer mehrdeutig ist, zu der auch Gewalt gehört, dunkle Seiten Gottes. Doch nur dann fragen wir nach Gott mitten im Leben. Für die Freiheit braucht es Kämpfe, nicht immer mit Gewalt, aber es sind zumindest lange Wege. Die Geschichte vom Auszug erzählt vom langen Weg, von einem selbstherrlichen Pharao, der alle gegen sich aufbringt, von einem Machtdenken, das nicht loslassen möchte.

IV.

Von daher macht es nochmals Sinn, in unseren Psalm hineinzuschauen. Dieser deutet die Geschichte vom

Auszug auf seine eigene Weise. So werden nicht alle zehn Plagen erzählt, sondern bloss acht. Und diese werden in einer veränderten Reihenfolge erzählt, so dass der Psalm ins Gespräch mit einem anderen biblischen Text kommt, näm-lich dem ersten Text der Bibel, der von der Erschaffung des Lichts, der Welt und der Menschen erzählt. Psalm 105 erzählt mit der Plagengeschichte, wohin Unfreiheit führt: in die Dunkelheit, schlussendlich in die Zerstörung von Leben. Der Pharao provoziert mit seiner Halsstarrigkeit und Ausgrenzung die Umkehrung der Schöpfung. Doch diese Umkehrung hat nicht das letzte Wort, denn Gott selbst greift ein, verwandelt das Dunkle wieder ins Helle, indem er durch das Dunkle hindurchgeht, in dieser Wirklichkeit da ist und mitwirkt, dass das Dunkle nicht das letzte Wort hat. Damit geht der Psalm weit über die Nacherzählung einer Geschichte hinaus und lehnt sich an zutiefst menschliche Erfahrungen an, sei es nun in Bezug auf die grosse Weltgeschichte oder auf eigene persönliche Lebensgeschichten: Dort, wo wir Unfreiheit erfahren haben, dort wo wir Freiheit verunmöglicht haben. Dort, wo wir uns ohnmächtig fühlen. In der jüdischen Tradition heisst es, dass jede Generation verpflichtet ist, es selbst so zu sehen, als ob sie aus Ägypten befreit wurde. Damit verbinden sich dann Rechtssätze, mit denen daran erinnert wird, nicht nur den Nächsten, sondern auch Fremde und sogar Feinde zu lieben, so im Dritten Buch Mose. Denn es scheint immer möglich zu sein, selbst in eine Pharao-Rolle zu rutschen. So kommt es wohl darauf an, wie wir diesen Psalm singen. Triumphal als Sieger ist ausgeschlossen. Aber sehnsüchtig als Hoffende: Dass nicht das Dunkle siegt, sondern wir den Weg der Freiheit gehen, weil Gott da ist. Uns zugestehen, dass in uns ein Sehnen wohnt, nach Gott und damit nach Liebe, Glück, nach Freiheit.

Zürich-Saatlen, 4. August 2013
Andreas Köhler-Andereggen